

# Fleckchen für Fleckchen Revanche

An die Geschichtsbücher in den jugoslawischen Nachfolgestaaten kann man keine Objektivitätsmaßstäbe anlegen

Am kommenden Sonntag stimmen die Kroaten darüber ab, ob ihr Land Mitglied der Europäischen Union werden soll. Im Hinblick auf seine Erinnerungspolitik in den Schulbüchern ist Kroatien nach Ansicht der in Wien lehrenden kroatischen Politikwissenschaftlerin Ljiljana Radonic für den EU-Beitritt noch nicht wirklich reif. Dies legt sie in der Zeitschrift „Osteuropa“ dar, im Zentrum steht dabei die Behandlung des Zweiten Weltkriegs in den Geschichtsbüchern für die achte Klasse.

In der sozialistischen Zeit stand zunächst die Geschichte der kommunistischen Tito-Partisanen im Vordergrund. Auch damals war der Vielvölkerstaat Jugoslawien zerfallen, verursacht durch Fremdbesatzung und ebenso durch ethnische Gewalt und Bürgerkrieg zwischen den kroatisch-faschistischen Ustascha-Milizen und den serbischen Tschetniks. Aber dieser Aspekt wurde ausgeklammert. Die jugoslawischen Völker und die deutschen und italienischen Besatzer waren in den sechziger Jahren in Gute und Böse aufgeteilt: „Die ‚supraethnischen‘ Partisanen“, so die Autorin, „standen auf der richtigen, die Kollaborateure, Verräter und Besatzer auf der anderen Seite.“ Unterschiede zwischen der serbischen und kroatischen Geschichtsversion zeigten sich indes schon ein Jahrzehnt später, als jede Seite die Verbrechen der anderen hervorzuheben begann. Der Renationalisierungsprozess, der Anfang der neunziger Jahre die jugoslawischen Teilrepubliken erfasste, führte auch in Kroatien zu einer Neubewertung der eigenen Geschichte. 1992, kurz nach Beginn der Tudjman-Ära, gerieten im kroatischen Schulbuch der jugoslawische und der sozialistische Aspekt ins Hintertreffen, die Behandlung des Partisanenkampfes wurde um die

Hälfte gekürzt. Erheblichen Raum nahm jetzt der sogenannte Unabhängige Staat Kroatien (NDH, 1941 bis 1945) ein, man spielte aber ebenso seine Verflechtung mit den Ustascha herunter wie die von diesen begangenen genozidalen Verbrechen an Serben, Zigeunern und Juden. So entstand der Eindruck, dass die Hauptopfer des Krieges die Kroaten waren.

## Blick in osteuropäische Zeitschriften



**Osteuropa** 11/2011, November/Dezember 2011, Berliner Wissenschafts-Verlag

**Ost-West**. Europäische Perspektiven, 4/2011

**Renovabis**, 85354 Freising

Erst Ende 1999, nach dem Tod des Ultranationalisten Tudjman, durften neue Schulbücher erscheinen. Auch hier wurde freilich versucht, die Kroaten nicht nur von der Mitschuld am Faschismus zu entlasten, sondern sie sogar zum eigentlichen Motor der Partisanenbewegung zu stilisieren. Die Betonung des Leids der Kroaten rückte nach 2003 mit der Rück-

kehr der reformierten Tudjman-Partei HDZ an die Macht wieder stärker in den Vordergrund. In den seit 2009 zugelassenen Schulbüchern beobachtet die Verfasserin doch wieder die Tendenz, den faschistischen Staat NDH und die Ustascha auseinanderzuhalten, wodurch Ersterer moralisch verharmlost werde. Bedenklich ist aus ihrer Sicht nicht nur das neuerdings bezeugte Verständnis für das Argument, der Faschismus sei ein notwendiger Schutzwall gegen den Kommunismus gewesen. Auch wertet mancher Schulbuchautor heute die Episode des NDH insofern positiv, als sie eine Art Renaissance der Nationalkultur bewirkt habe – man nennt sie „unpolitisch“.

Nicht viel anders sieht es mit dem Einfluss des Ethnonationalismus innerhalb des komplizierten Bildungssystems Bosnien-Herzegovinas aus, mit dem sich Sasha Gavric von der Nichtregierungsorganisation „Sarajevo Open Center“ in der Zeitschrift „Ost-West. Europäische Perspektiven“ befasst. Bosnien-Herzegovina besteht aus drei Einheiten: der Republika Srpska, der kroatisch-bosnischen Föderation und dem autonomen Distrikt Brcko. Da die zweitgenannte in zehn Kantone unterteilt ist, die Bildungsautonomie genießen, gibt es in dem vier Millionen Einwohner zählenden Land vierzehn Bildungsministerien, die eine Vielzahl von auch sprachlich unterschiedlichen Curricula überwachen. In Gebieten, in denen als Folge der „ethnischen Säuberungen“ während des Jugoslawien-Kriegs jeweils nur Kroaten, Bosniaken oder Serben die Mehrheit stellen, diktierte diese anfangs der meist winzigen Minderheit ihre Vorstellungen. Als allerdings mit den Jahren viele Minderheitsangehörige aus dem Ausland zurückkehrten, gründeten sie al-

ternative Schulen, in denen in der eigenen Sprache unterrichtet wurde. Um für die Kommunen zumindest räumlich die Lage zu vereinfachen, wurde das als vorübergehend gedachte, aber bis heute bestehende Modell „Zwei Schulen unter einem Dach“ eingeführt, das wörtlich zu verstehen ist: zwei separate Schulen, die in einem Gebäudekomplex – häufig mit zwei Schulhöfen ausgestattet – untergebracht sind und die doppelte Schulverwaltung wie die Trennung der Schüler nach ethnischer Herkunft beibehalten haben.

In den liberal-bürgerlichen Medien werde, so Gavric, die Segregation als „Apartheid“ kritisiert. In der Diskussion werde allerdings oft vergessen, dass Opfer dieses Systems häufig auch Kinder seien, die zwar aus gemischten Familien stammten, aufgrund der elterlichen Entscheidung aber in eine der ethnischen Schulen hineingezwungen würden. Liberal gesinnte Familien wiederum, die eine ethnische Aufteilung kategorisch ablehnten, verfügten über keine Möglichkeit, ihm zu entgehen.

Welche weiteren Schwierigkeiten dieses fragmentierte Bildungssystem mit sich bringt, schildert im selben Heft der aus Sarajevo stammende Kölner Schauspieler und Rundfunkjournalist Davor Koric. Er beklagt, dass das Einzige, was die Kinder in diesen Schulen auf die gleiche Art lernten, das Rechnen sei: „Die größten Unterschiede gibt es in den Lehrbüchern für Geschichte, Erdkunde und Muttersprache. So existiert in einigen Lehrbüchern, die in der Republika Srpska gedruckt wurden, Bosnien-Herzegovina gar nicht als Staat, und in den Gebieten mit kroatischer Mehrheit lernen die Kinder, dass Kroatien ihre Heimat ist.“

JOSEPH CROITORU